

Besuch bei GewoSchön



Zu Gast bei der GEWO Schön: Was Mehrgenerationenwohnen möglich macht

Wie kann gemeinschaftliches Wohnen gelingen, ohne dass die Privatsphäre des Einzelnen auf der Strecke bleibt? Und wie lässt sich ein Wohnprojekt so gestalten, dass Menschen unterschiedlichen Alters und mit unterschiedlichen Lebenssituationen tatsächlich miteinander leben – statt lediglich nebeneinander? Mit diesen Fragen im Gepäck besuchten Mitglieder des Vereins zur Förderung von Mehrgenerationen in Straubing im Sommer die Mitglieder der Genossenschaft GEWO Schön in Landshut. Das dortige Wohnprojekt der NABAU eG ist ein weiteres Beispiel für gelebtes Mehrgenerationenwohnen und ergänzte die bisherigen Einblicke des Vereins in Projekte wie „Haus mit Zukunft“ und „Wohnen mit Nachbarn“ in Regensburg. Ziel des Besuchs war es, Erfahrungen aus erster Hand zu sammeln und Anregungen für die eigene Arbeit mitzunehmen.

Der Empfang hätte passender kaum sein können: Bei Kaffee, Kuchen und erfrischenden Getränken entwickelte sich im idyllischen Innenhof der Anlage schnell ein lebhafter Austausch. Besonders interessant waren die Einblicke in die Frage, wie Gemeinschaft und individuelle Freiheit miteinander in Einklang gebracht werden können. Klare Regeln in der Hausordnung und ein gemeinsames Leitbild bilden dafür den Rahmen. Darüber hinaus werden konkrete Themen in Arbeitsgruppen beraten – manche davon dauerhaft, andere bewusst nur für einen begrenzten Zeitraum.

Gemeinschaft als gelebte Vielfalt

Wie ernst der Gedanke des Mehrgenerationenwohnens und der Inklusion genommen wird, zeigt bereits die Zusammensetzung der Hausgemeinschaft: Familien mit Kindern leben dort ebenso wie Paare, alleinstehende Menschen mittleren Alters und Senioren. Hinzu kommen mehrere Menschen mit Schwerbehinderung, teilweise auf einen Rollstuhl angewiesen.

Bemerkenswert ist die geringe Fluktuation. Wer einmal Teil der Gemeinschaft geworden ist, bleibt offenbar gerne. Das dürfte auch damit zusammenhängen, dass sich die Bewohnerinnen und Bewohner in hohem Maß selbst organisieren. Viele Aufgaben des täglichen Zusammenlebens werden freiwillig übernommen und nach den jeweiligen Möglichkeiten verteilt. Ein wechselnder Bewohnerrat dient als erste Anlaufstelle für die Hausgemeinschaft und übernimmt organisatorische Aufgaben. Alle zwei Monate findet zudem eine Bewohnerversammlung statt. Für die Pflege der Außenanlagen und Gartenbereiche gibt es eigene Arbeitsgemeinschaften. Ein schönes Beispiel für die Verbundenheit mit dem gemeinsamen Lebensraum: Jeder Baum hat einen persönlichen „Baumpaten“.

Mehr als ein Wohnort

Gemeinschaft entsteht allerdings nicht allein durch Regeln und Organisation. Sie braucht Begegnung. Deshalb gibt es regelmäßig gemeinsame Veranstaltungen – von Sommerfesten über Ausstellungsbesuche bis hin zu einer eigenen Musikgruppe. Ein gemeinsames Gemeinschaftswochenende bietet zusätzlich Gelegenheit, sich abseits des Alltags intensiver auszutauschen.

Dass ein solches Zusammenleben nicht immer konfliktfrei bleibt, verschweigen die Bewohnerinnen nicht. Wo viele unterschiedliche Menschen mit eigenen Vorstellungen und Lebensgeschichten aufeinandertreffen, sind Spannungen kaum zu vermeiden. Entscheidend ist daher nicht die Abwesenheit von Konflikten, sondern der Umgang mit ihnen. In Landshut erwies sich dabei ein Coaching als wertvolle Unterstützung. Mit der Zeit habe dies zu einer deutlich entspannteren Atmosphäre innerhalb der Gemeinschaft beigetragen.

Auch die Größe des Projekts spielt eine wichtige Rolle. Die Mindestgröße von 25 Wohneinheiten habe sich als ausgesprochen praktikabel erwiesen: groß genug, um unterschiedliche Interessen, Fähigkeiten und Lebenssituationen zusammenzubringen, aber offenbar noch überschaubar genug, damit persönliche Beziehungen entstehen können.

Eine zentrale Rolle spielt dabei der Gemeinschaftsraum. Er ist weit mehr als ein zusätzlicher Raum im Gebäude: Er bildet einen sozialen Mittelpunkt und schafft einen Ort, an dem Begegnung selbstverständlich werden kann.

Die wichtigste Ressource: die Menschen selbst

Für die Besucher aus Straubing wurde bei ihrem Rundgang und den Gesprächen eines besonders deutlich: Die Stärke eines solchen Wohnprojekts liegt nicht allein in seiner baulichen Konzeption. Eine ebenso wichtige Ressource sind die Fähigkeiten, Erfahrungen und Interessen der Menschen, die dort leben.

Der Besuch bei der GEWO Schön hat die Mitglieder des Vereins aus Straubing sichtlich beeindruckt. Viele konkrete Anregungen und Erfahrungen aus Landshut haben sie mit nach Straubing genommen. Vor allem aber zeigte sich, dass Mehrgenerationenwohnen mehr sein kann als ein architektonisches Konzept. Es ist eine Form des Zusammenlebens, die Verbindlichkeit und Eigenverantwortung ebenso voraussetzt wie Offenheit, Toleranz und die Bereitschaft, sich einzubringen.

Den genussvollen Abschluss eines erkenntnisreichen Vormittags bildete schließlich ein gemeinsames Mittagessen im Rosenhof in Ergolding. So blieb neben vielen neuen Ideen auch ausreichend Raum für das, was Gemeinschaft letztlich ausmacht: Zeit füreinander.